

Das Wissen

Wie Innenstädte wieder attraktiv werden – Grün, vielfältig und lebendig

Von Luca Sumfleth

Sendung vom: Dienstag, 22. Juli 2025, 8.30 Uhr

Erst-Sendung vom: Donnerstag, 26. September 2024, 8:30 Uhr

Redaktion: Charlotte Grieser

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2024

Innenstädte sollen wieder zu Orten werden, an denen sich alle wohlfühlen. Dafür braucht es eine Mischung aus Wohnen, Arbeiten und Freizeitgestaltung – und die Beteiligung der Menschen.

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIFT

Atmo 01: Innenstadt mit Straßenmusik

Sprecher:

Lebendige Plätze, gemütliche Cafés und ein attraktives Kultur- und Einkaufsangebot. Das wünschen sich viele Menschen für ihre Innenstadt.

Aber der tatsächliche Zustand vieler Stadtzentren ist schlecht. Anwohner und Besucher klagen über triste Einkaufsstraßen, gefährliche Ecken und schlechte Luft. Sie wollen Veränderung. Einen Ort, an dem sich alle wohlfühlen.

Ansage:

„Wie Innenstädte wieder attraktiv werden – Grün, vielfältig und lebendig“. Von Luca Sumfleth.

O-Ton 01 Ricarda Pätzold, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Urbanistik:

Was sich wirklich als einschneidendes Erlebnis der letzten Jahre erwiesen hat, ist natürlich der Lockdown, weil alle die Innenstädte gesehen haben, wie sie aussehen, ohne ihre Nutzung. Also alles weitgehend geschlossen. Man hatte das Gefühl, so Rollbüsche treiben durch die Fußgängerzonen. Und das war wie so eine Realität gewordene Befürchtung: Oh Gott, wenn es so wird.

Sprecher:

Ricarda Pätzold leitet den Forschungsbereich Stadtentwicklung am Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin. Die leer gefegten Straßen während der Pandemie seien vielerorts ein Weckruf gewesen, erklärt sie.

Der Zustand der Innenstädte bewegt viele Menschen aber schon länger, denn das „Herz der Stadt“ hat für viele einen emotionalen Wert. Nicht nur die Prunkstücke – alte Kirchen, Marktplätze, und Theater – liegen hier: Im Zentrum trifft man sich, feiert Feste und erlebt Geschichten. Doch in vielen Städten fristen die historisch und kulturell interessanten Orte heute ein Schattendasein.

O-Ton 02 Ricarda Pätzold:

Irgendwann gab es die Erfindung der Fußgängerzone, es gab vom Warenhaus dann die städtischen Shoppingcenter. Heute merkt man eben, dass diese Handelsorientierung in ihrer Konsequenz schwierig ist, weil wenn die Menschen dann wiederum die Innenstadt nur noch mit Einzelhandel verbinden und sonst mit gar nichts, dann ist das ein Problem, wenn der Handel eben schwächelt.

Sprecher:

Das Problem ist längst sichtbar. Auch in den Einkaufsstraßen der Großstädte gibt es inzwischen Leerstand. Denn nicht nur die Kaufhäuser schließen, der gesamte Einzelhandel steckt in der Krise. Die Gründe: Langzeittrends wie Online-Shopping und Homeoffice machen den Gang in die Innenstadt überflüssig. Viele Menschen sind umwelt- und gesundheitsbewusster als früher. Statt in die laute und stickige

Stadt fahren sie lieber ins Grüne. Dennoch, das Zentrum bleibt der wichtigste Treffpunkt vieler Städte.

Atmo 02: Innenstadt

Sprecher:

Juli 2024 in der Stuttgarter Innenstadt. Trotz schwüler Temperaturen drängen sich an diesem Donnerstagnachmittag viele Passanten durch die Einkaufsstraßen. Sie kommen aus verschiedenen Gründen.

O-Ton 03 Umfrage 1:

Ich hatte einen Termin beim Amt. // Bissel essen und bei warmem Wetter einen Cocktail trinken. // Ich will zur Verbraucherzentrale und dann noch einen Kaffee trinken – also so ein paar Erledigungen machen. // Ich hab' hier meine Wohnung und war gerade ein bisschen in der Stadt unterwegs, das schöne Wetter genießen.

Sprecher:

Der wichtigste Besuchsgrund – das zeigen auch repräsentative Umfragen – bleibt aber nach wie vor das...

O-Ton 04 Umfrage 2:

...Shopper // Jetzt war ich gerade shoppen in der Stadt. // Ich bin hier, um Freunde zu besuchen, und jetzt hier in der Innenstadt, um ein bisschen zu shoppen. // Weil ich immer wieder mal gucke, ob ich mir was kaufen kann.

Sprecher:

Dass in Stuttgart viel los ist, ist keine Ausnahme. Aktuelle Zählungen, die durch Laserscanner erhoben werden, zeigen, dass die Passantenfrequenz im ersten Halbjahr 2024 in Stuttgart und vielen weiteren Innenstädten wieder gestiegen ist (2). Ist der Abwärtstrend also gestoppt?

O-Ton 05 Andreas Pfnür, Immobilien- und Wirtschaftswissenschaftler:

Wenn Sie sich in Deutschland die Städte angucken, wo Innenstädte nicht funktionieren, dann sehen Sie eigentlich, dass es jedes Jahr eine Spur schlechter wird und dass wir unsere Innenstädte irgendwann verloren haben. Und in dieser Welt, jetzt bin ich mal Bürger und nicht Wissenschaftler, in dieser Welt möchte ich eigentlich nicht leben, weil ich bin bekennender Innenstadtfan.

Sprecher:

Andreas Pfnür ist Professor für Immobilien- und Wirtschaftswissenschaften an der TU Darmstadt. Er hat einen kritischen Blick auf die aktuellen Besucherzahlen geworfen.

O-Ton 06 Andreas Pfnür:

Es gibt viele Städte, die sagen, bei uns in der Innenstadt ist alles in Ordnung und wir haben die Frequenz zurück und unsere Innenstadt funktioniert wieder. Wir haben das ein bisschen angezweifelt, weil wir haben Kooperationspartner, die auch im

Einzelhandel sind, die große Geschäftsketten in Innenstädten betreiben und die haben gesagt, wir spüren das eigentlich nicht, dass die Frequenz wieder zurück ist.

Sprecher:

Seinen Zweifeln ist er in einer Studie nachgegangen **(3)**. Um besser zu verstehen, wer sich in den Innenstädten aufhält, hat er einen Blick auf die Bewegungsdaten von Mobiltelefonen geworfen. Denn damit ließen sich genauere Muster erkennen als mit einfachen Zählungen.

O-Ton 07 Andreas Pfnür:

Wir sehen anhand dieser Daten, dass in vielen Innenstadtteilen die Frequenz zurückgekommen ist nach der Pandemie, relativ schnell eigentlich auch schon zurückgekommen ist. Das Problem ist, dass andere Menschen die Innenstädte bevölkern, dass eigentlich die Kaufkraft der Innenstadt verloren gegangen ist.

Sprecher:

Denn vor allem junge, gut ausgebildete Städter bleiben den Daten zufolge fern. Beim Einzelhandelsumsatz mache sich das bemerkbar, erklärt Pfnür. Es gebe aber lokale Unterschiede. Orte mit hoher Aufenthaltsqualität, interessanter Gastronomie und schöner Architektur würden nach wie vor gut funktionieren.

Atmo 03: Innenstadt

Sprecher:

Zurück in der Stuttgarter Innenstadt. Statt historischer Bausubstanz dominieren hier Nachkriegsbauten aus Beton und Glas. Was als schöne Architektur gilt, bleibt Geschmackssache, doch die Cafés sind gut besucht und auch mit schattigen Plätzen kann die Innenstadt an diesem heißen Tag punkten. Viele Passanten kommen gerne hierher.

O-Ton 08 Umfrage 3:

In der Innenstadt gefällt's mir sehr gut. Hier sind immer viele Leute, es ist immer was los. // Ich find' eigentlich Stuttgart schon schön. // Ist schön. Und gerade auch in den Gegenden abseits vom Schlossplatz zum Beispiel ist viel los. Und ist vielleicht auch ein bisschen gemütlicher.

Sprecher:

Doch es gibt auch Kritik.

O-Ton 09 Umfrage 4:

Ich bin früher öfters gerne in die Stadt gekommen, aber irgendwie zieht's mich nicht mehr so sehr... zu viel Unruhe irgendwie, zu wenig Genuss. // Vor allem jetzt im Sommer ist es oft total schwül, also ist es nicht so ganz angenehm in Stuttgart, ja. // Schön finde ich das Schloss, aber die Königsstraße an sich ist mir irgendwie ein bisschen zu dreckig.

Sprecher:

Laut einer Umfrage des Instituts für Handelsforschung Köln aus dem Jahr 2022 wird die Stuttgarter Innenstadt im Bundesvergleich als überdurchschnittlich attraktiv empfunden **(4)**. Befragt wurden dabei jedoch Innenstadtbesucher, also diejenigen, die sowieso kommen. Andreas Pfnür hat 2023 eine ähnliche Studie durchgeführt **(3)**. Dabei sollten Bürger aus ganz Deutschland ihre Innenstadt bewerten. Auch wenn das Ergebnis nicht für jede Stadt gelte – es gebe Ausnahmen, erklärt der Wirtschaftswissenschaftler –, zeichne sich ein klares Bild ab: Vor allem in den Bereichen Wohnen, Konsum, öffentlicher Raum und Begegnung werden viele Zentren als deutlich unattraktiver empfunden als früher. Der Wunsch, dass sich das ändert, sei aber groß.

O-Ton 10 Andreas Pfnür:

Was wir ganz konkret sehen, ist, dass der Bedarf nach Wohnen in der Innenstadt eigentlich größer ist, als derzeit Menschen tatsächlich dort leben. Wir sehen, dass viel mehr Menschen, gerade Bürobeschäftigte, sehr gerne in die Innenstadt zur Arbeit gehen würden, als das heute der Fall ist. Und wir sehen, dass die Menschen auch die Innenstadt als Ort der Begegnung eigentlich sehr viel stärker frequentieren möchten, als sie es heute tun. Das heißt, die Befragten bieten eine sehr positive Perspektive auf die Zukunft der Innenstadt. Man muss es jetzt nur nutzen.

Sprecher:

Die Ergebnisse sind Durchschnittswerte, über einzelne Städte wie Stuttgart sagen sie also nur bedingt etwas aus. Wo die Innenstadt endet, ist von Stadt zu Stadt zudem verschieden. Fragt man Stadtbewohnerinnen- und besucher, ziehen sie meist ihre ganz persönliche Grenze. Doch klar ist: Innenstädte sind mehr als Fußgängerzone, Geschäfte und Touristenattraktionen.

O-Ton 11 Martina Baum, Architektin:

Innenstadt war schon immer ein Ort, an dem viele Menschen zusammenkommen. Das heißt, es war immer schon ein Austauschort.

Sprecher:

Martina Baum ist Architektin und Direktorin des Städtebau-Instituts der Universität Stuttgart.

O-Ton 12 Martina Baum:

Und das nicht nur für Waren – es war zwar klassisch natürlich auch immer der Marktplatz – aber auch der Marktplatz sozusagen von Geschichten, von Informationen, von Wissen, das dort getauscht wurde und eben wieder raus ging aus der Stadt, sich verteilt hat. Und ich glaube, diese Dimension ist in den letzten Jahrzehnten so ein bisschen in den Hintergrund gerückt.

Sprecher:

Damit die Zentren wieder zu einem solchen Ort werden, plädiert Martina Baum für eine nutzungsgemischte Innenstadt. Darin habe zwar auch der Einzelhandel seinen Platz...

O-Ton 13 Martina Baum:

Aber wie kriegen wir zum Beispiel auch die Subkultur noch stärker in die Innenstädte? Wie kriegen wir private Initiativen, Vereine mit ihrer ganzen Arbeit im Sozialen, im Kulturellen, in der Bildung, in die Innenstädte? Auch die großen Bildungsinstitutionen wie Universitäten, Hochschulen, auch VHS, wie kann die stärker sichtbar sein in den Fußgängerzonen zum Beispiel. Das sind große, große Potenziale, die da drinstecken, die es auch, glaube ich, dann ermöglichen genau diesem gesellschaftlichen Aushandlungsprozess auch Raum zu geben durch diese Institutionen. Das macht natürlich der Einzelhandel nicht oder auch die Gastronomie nicht.

Sprecher:

Mehr Bildung, Wohnraum, Kultur und soziale Treffpunkte statt der üblichen Ketten und 1-Euro-Shops. Der Raum, um solche Ideen umzusetzen, wäre in den von Leerstand geprägten Stadtzentren jedenfalls vorhanden.

Atmo 04: (Carolin Lahode) Wie gesagt, wir sind ja hier mitten am... in der Innenstadt an der Haupteinkaufsstraße am Bahnhof, man kommt direkt von der U-Bahn hoch. Hier befinden sich ganz, ganz viele Menschen unterschiedlichster Art.

Sprecher:

Aus einem ehemaligen Schuhgeschäft blickt Carolin Lahode auf die Königsstraße – die zentrale Einkaufsstraße Stuttgarts.

Atmo 04 weiter: Morgens natürlich die Leute, die auf dem Weg ins Büro sind, die hier einfach durchrennen. Also hier ist auf jeden Fall sehr viel los, vor allem jetzt zur EM, ist man hier wirklich auf dem Hotspot.

Sprecher:

In der Königsstraße 1A – zwischen einem Handyladen und der Touristeninformation – befindet sich das Reallabor „1A Lage“. Carolin Lahode ist Stadtplanerin bei der Stadt Stuttgart und betreut das Experiment. Wenn sie spricht, hallt es, denn der Raum ist groß und so gut wie leer. Er ist Teil des Projekts AKUT, das die Stadt Stuttgart ins Leben gerufen hat.

O-Ton 14 Carolin Lahode, Stadtplanerin bei der Stadt Stuttgart:

Das Projekt ist im ganzen Sinne ein strategisches Beteiligungsprojekt. Es geht darum, dass wir Transformationsstrategien, Aktivierungsstrategien für die Innenstadt entwickeln und jetzt in dieser Phase auch mit dem Reallabor austesten.

Sprecher:

Dazu konnten sich die Stuttgarter und Stuttgarterinnen mit Ideen bewerben, wie sie den Raum bespielen wollen.

O-Ton 15 Carolin Lahode:

Bei diesem Open Call, den wir im April veröffentlicht hatten, gab es wirklich ganz, ganz viele verschiedene Anfragen dann, die jetzt auch teilweise schon in die erste

Testphase gestartet sind. Also es gab Improtheater, Radwerkstatt, es gab die Idee einer Rollschuhdisco, die ich persönlich sehr toll fände.

Sprecher:

Auch am heutigen Abend wird das Reallabor zum Leben erweckt.

Atmo 05: (Mann spricht:) Das Problem ist, wir sind ein bisschen für Jugend ausgerichtet...

Sprecher:

Der „Soziale Späti“ – ein Format der mobilen Jugendarbeit Stuttgart – zieht für ein paar Stunden ein. Dass die Stadt solche Nutzungen in dieser Lage ermöglicht, ist neu. Aufgrund des hohen Mietniveaus würden viele der Ideen hier eigentlich keinen Platz finden. Dieses Angebot ist jedoch kostenfrei.

In vielen Städten laufen derzeit ähnliche Projekte. Ein großes Bundesprogramm fördert seit 2021 in über 200 Kommunen Maßnahmen, mit denen die Innenstädte vielfältiger werden sollen. Es läuft jedoch bald aus. Martina Baum von der Universität Stuttgart blickt deshalb noch wenig optimistisch in die Zukunft. Den Leerstand von heute auf morgen in soziale Einrichtungen oder Wohnungen zu verwandeln, sei gar nicht so einfach.

O-Ton 16 Martina Baum:

Die Kommunen haben tatsächlich aktuell das Problem, dass sie sehr wenig Flächen selbst besitzen. Das kommt so ein bisschen auf die Kommune an. Aber das ist natürlich ein Problem.

Sprecher:

Die Kommunen müssten deshalb mehr Druck auf die Eigentümer ausüben.

O-Ton 17 Martina Baum:

Ich glaube schon, dass die öffentliche Hand einfach sehr vorsichtig ist und vielleicht auch zu vorsichtig ist zu sagen: Eigentum verpflichtet, ja. Man muss dann EigentümerInnen auch bestimmte Vorgaben machen, wenn die Immobilie eben nicht den Beitrag leistet, den sie eigentlich gesamtgesellschaftlich leisten soll, insbesondere in so einer zentralen Lage. Also man kann sich überlegen, kann man an diese Immobilien selber rankommen? Kann man die aufkaufen als Stadt? Oder kann man EigentümerInnen dazu bewegen, wieder neue Nutzungen dort möglich zu machen?

Sprecher:

Auch Carolin Lahode von der Stadt Stuttgart kennt die Problematik. Die Stadt suche deshalb vermehrt das Gespräch mit Eigentümern. Das Reallabor zeige schließlich, dass die Nachfrage nach neuen und gemeinwohlorientierten Ideen groß ist.

O-Ton 18 Carolin Lahode:

Man muss einfach vielleicht ein gutes gemeinsames Ziel und einen guten gemeinsamen Dialog finden, um dann wirklich auch Dinge zu bewegen. Man muss

aber natürlich auch sagen, dass es auch genügend Eigentümerinnen gibt, die jetzt nicht nur an Profit interessiert sind, sondern dann auch in die Zukunft schauen und, gerade was Architekturbau betrifft, da auch innovative Wege gehen wollen.

Sprecher:

In vielen Städten laufen solche Gespräche. Zum Beispiel, wenn es darum geht, geschlossene Warenhäuser in Mehrzweckgebäude inklusive Wohnraum umzubauen. Doch nicht immer sind Eigentümer für die Kommunen so leicht erreichbar. In zentralen Lagen sind viele Immobilien in der Hand von internationalen Konzernen und Investmentfonds, die sich wenig für den Standort ihrer Häuser interessieren. Ricarda Pätzold vom Deutschen Institut für Urbanistik:

O-Ton 19 Ricarda Pätzold:

Wenn diese Eigentümer nicht vor Ort sind, wenn sie zum Teil unterschiedliche Interessen von kurzfristigem, mittelfristigem Eigentum und Vermietung haben, wenn sie unterschiedliche Vorstellungen haben, was die Mietpreise angeht, das sind ja zum Teil auch Gewohnheiten, die aus der Vergangenheit kommen – früher war das immer so, jetzt ist alles anders –, dann lasse ich es eben leer stehen. Also diese Art von Einzelrationalitäten zu einem großen Innenstadtgedanken zusammenzufügen, das ist schon eine Herkulesaufgabe. Und dann versucht man es natürlich über das überzeugende Konzept. Aber nicht alle sind von ihrem Mindset so aufgestellt, dass sie jetzt sagen, auf dieses Konzept habe ich schon immer gewartet.

Sprecher:

Bis wir ganz selbstverständlich in ehemaligen Schuhgeschäften wohnen oder Rollschuh fahren, wird es also noch dauern. Die Eintönigkeit der Immobilien bleibt aber nicht die einzige Baustelle vieler Kommunen.

Atmo 06 Rabet: Also hier ist auch nochmal das Thema Beleuchtung. Also es ist hier halt Null Beleuchtung in dem Park, also abends ist schon... will man eigentlich schnell durch. // Also hier an dieser Stelle. // Ja.

Sprecher:

Juli 2024 im Leipziger Stadtteilpark „Rabet“.

Atmo 06: weiter Und ich glaube da gibt's viele Frauen und vielleicht auch Männer – man kann ja nicht sagen, nur Frauen haben Angst –, es gibt auch durchaus Männer, die Angst haben. Und ich persönlich meide auch abends Wege durch den Park und ich glaube viele Frauen kennen das Gefühl, wenn sie sich verunsichert fühlen. Im Stadtraum, am Abend, hat man dann vielleicht schon mal das Handy in der Hand oder den Schlüssel in der Faust, um sich irgendwie zu verteidigen.

Sprecher:

Die Stadtplanerin Christiane Kornhaß und die Architektin Marlen Foersterling vom Amt für Wohnungsbau und Stadterneuerung in Leipzig verbindet ein Ziel: Orte wie das Rabet wollen sie so gestalten, dass sich alle dort wohlfühlen. Denn das ist häufig nicht der Fall. Vor allem für Frauen sind viele Bereiche in der Stadt Angsträume. Bei einer Umfrage der Non-Profit Organisation Plan International aus dem Jahr 2020

wurden über 1000 Teilnehmerinnen aus deutschen Großstädten gebeten, auf einer Stadtkarte Orte zu markieren, die sie als sicher oder unsicher empfinden. Demnach erlebt jede der Befragten mindestens einen Ort in ihrer Stadt als unsicher – häufig sind das Unterführungen, dunkle Straßen oder Parks in der Innenstadt und den innenstadtnahen Vierteln. Dazu kommt:

O-Ton 20 Martina Baum:

Der öffentliche Raum ist immer ein Zeichen einer gesellschaftlichen Entwicklung.

Sprecher:

Sagt Martina Baum.

O-Ton 21 Martina Baum:

Also ein unattraktiver, nicht gepflegter öffentlicher Raum, der in großem Maße unter Umständen auch noch vom Automobil dominiert ist, parkend und fahrend, wo der Mensch einfach auch eine untergeordnete Rolle spielt, ein Raum, der vielleicht auch viel zu heiß ist, wo ich schutzlos bin, der Sonne ausgesetzt bin, führt natürlich dazu, dass die Menschen das auch genauso spüren und wahrnehmen und sich dann auch Aggression unter Umständen entlädt.

Sprecher:

Stadtplanung ist bis heute ein von weißen Männern dominiertes Feld, bei dem es jahrzehntelang vor allem darum ging, einen reibungslosen Verkehr zwischen Wohnort und Arbeitsplatz zu gewährleisten, in der Regel mit dem Auto. Und das, so Marlen Foersterling von der Stadt Leipzig, sei auch heute noch vor allem für berufstätige Männer von Vorteil.

O-Ton 22 Marlen Foersterling, Amt für Wohnungsbau und Stadterneuerung, Leipzig:

Da gibt's richtig Studien auch, wie lang eigentlich Wege von Frauen und Männern sind. Frauen, die biegen dann nochmal ab, holen die Kinder von der Kita ab, müssen noch schnell was einkaufen und dadurch sind die Wege einfach immer noch komplett unterschiedlich. Frauen nutzen Mobilität anders, also mehr ÖPNV, gehen mehr zu Fuß. Männer nutzen einfach prozentual mehr den PKW.

Sprecher:

Der Ansatz, mit dem die Leipziger Stadtplanerinnen auf solche Missstände aufmerksam machen, heißt *Gender Planning*. Das Konzept berücksichtigt aber nicht nur die Bedürfnisse von Frauen. Alle Menschen werden mitbedacht. Neben kinder- und altersgerechter Planung geht es auch darum, die Stadt für Menschen mit Behinderung besser zu gestalten. Zu diesem Thema gibt es eine eigene „Das Wissen“-Folge: „Barrierefreiheit schaffen“.

In der Politik scheinen solche Ideen noch nicht überall angekommen zu sein. Mit dem Ziel, Innenstädte attraktiver zu machen, schlug die FDP im August 2024 vor, mehr Platz für Autos zu schaffen. Kostenlose Parkplätze statt breiterer Rad- und Fußwege. Kritik daran kam unter anderem vom Deutschen Städtetag: Die Idee sei „von vorgestern“ (5). Auch Ricarda Pätzold hält dagegen.

O-Ton 23 Ricarda Pätzold:

Ich werde es platzmäßig nicht hinbekommen, jedem einen Parkplatz zentral am Marktplatz zu gewährleisten. Und insofern habe ich aber für alle einen viel größeren Gewinn, wenn ich einen Teil der Mobilität einfach anders gestalte, trotzdem Erreichbarkeit gewährleiste. Und das ist ganz einfach, indem man den ÖPNV stärkt, die anderen Angebote gut kommuniziert und einfach auf eine Umstellung auch von manchen Gewohnheiten setzt und natürlich die Wege, die dann zwischen den etwas weiter entfernten Parkgelegenheiten oder den Haltestellen in die Innenstadt passiert, dass ich die auch gut gestalte.

Sprecher:

Die Innenstadt muss auch für das Umland erreichbar bleiben. Ganz ohne das Auto wird das wohl nicht funktionieren.

Bei der Verkehrsplanung geht es um folgenreiche Probleme. Zum Beispiel stellen verkehrsreiche Straßen für Kinder eine Belastung dar. Christiane Kornhaß von der Stadt Leipzig:

O-Ton 24 Christiane Kornhaß, Amt für Wohnungsbau und Stadterneuerung, Leipzig:

Das führt dazu, dass Ängste entstehen oder dass Eltern Sorgen um ihre Kinder haben, was wiederum dazu führt, dass sich Kinder nicht frei bewegen können, weniger Bewegungsspielraum haben, weniger Erfahrungen machen und letzten Endes hat es auch Konsequenzen für die motorische und kognitive Entwicklung. Bei älteren und hochbetagten Menschen führt dieses Unwohlsein dazu, dass sie sich mehr zurückziehen. Da haben sie weniger Bewegung, weniger soziale Kontakte. Das führt zu Einsamkeit.

Sprecher:

Neben Verkehr und Sicherheit gehört für Marlen Försterling und Christiane Kornhaß zum *Gender Planning* ein weiterer Aspekt: Die Stadt muss sich auf immer heißere Sommer vorbereiten. So hat eine Studie aus dem Jahr 2019 berechnet, dass das Klima in Berlin im Jahr 2050 selbst bei einem optimistischen Klimaszenario dem heutigen in der Republik San Marino gleichen könnte – und die liegt auf der italienischen Halbinsel. Dadurch werden auch Hitzewellen immer wahrscheinlicher und stärker **(6)**. In den dicht bebauten und asphaltierten Innenstadt-Quartieren wird es dann sehr heiß. Besonders für ältere und kranke Menschen ist das schon heute extrem belastend. Und dabei geht es nicht nur um Herz-Kreislauf-Erkrankungen:

O-Ton 25 Prof. Gunter Schumann, Neurowissenschaftler an der Charité Berlin:
Ein Tag oder eine Hitzewelle, die macht noch keine psychiatrische Erkrankung aus.**Sprecher:**

Gunter Schumann ist Professor für bevölkerungsbezogene Neurowissenschaften an der Charité in Berlin.

O-Ton 26 Gunter Schumann:

Aber die kann natürlich die Befindlichkeit von Leuten erheblich beeinflussen. Und was wir halt auch vermuten, ist, sozusagen in Interaktion mit anderen

Umweltbelastungen, sei es jetzt persönlicher Natur, sei es auch, ich sag mal, mehr öffentlicher Natur, können natürlich auch Sachen wie Hitzewellen wichtige Faktoren sein, die die psychische Gesundheit beeinflussen.

Sprecher:

Mit einem internationalen Team hat sich Gunter Schumann diese Belastungen genauer angeschaut und die Ergebnisse 2023 im Fachmagazin *nature medicine* veröffentlicht. Dazu haben die Forscher die Gesundheitsdaten von mehr als 150.000 Personen aus Großbritannien mit den Umweltfaktoren an ihren Wohnorten verglichen. Das Resultat: Bei Menschen, die sozialer Benachteiligung, Luftverschmutzung oder hoher Bebauungsdichte ausgesetzt sind, sind Symptome wie Lustlosigkeit, Müdigkeit und depressive Stimmung besonders verbreitet **(7)**.

O-Ton 27 Gunter Schumann:

Das sind sozusagen immer Konstellationen sozusagen von Umweltbedingungen und wenn man sich die zusammenreimt, sage ich mal, oder eben zusammen gemeinsam anschaut, dann ist ein Bild, das sich herauskristallisiert, das von einer sozial schwachen innerstädtischen, dicht gedrängten Nachbarschaft. Und das ist sozusagen das Bild, das am höchsten korreliert mit depressiven Symptomen.

Einspieler 01 Verkehr

Sprecher:

Während diese Stressfaktoren in innerstädtischen Vierteln besonders bedrohlich sind, ist das am Stadtrand anders.

Einspieler 02 Park

O-Ton 28 Gunter Schumann:

Jetzt die mehr vorstädtischen grünen Gegenden scheinen mehr protektiv zu sein. Also wenn weniger dichte Bebauung da ist, mehr Grünfläche und so weiter. Das sind Bedingungen, die jetzt nicht unbedingt, also nicht nur auf depressive Symptome einen Einfluss haben, sondern auch auf Angstsymptome. Und da gilt, je mehr Grün, je großzügiger die Bebauung, desto weniger Angstsymptome.

Sprecher:

Mit zusätzlichen Begrünungen könnten die Kommunen einen Ausgleich zwischen innerstädtischen Bezirken und Vorstadt schaffen – damit der Wohnort weniger darüber entscheidet, ob wir krank werden oder nicht. Laut einer Analyse der Deutschen Umwelthilfe vom Juli 2024 **(8)** gibt es da aber noch viel zu tun. Für die Studie wurden 190 Städte danach verglichen, wie versiegelt sie sind und wie viel Stadtgrün sie haben. Anschließend wurden Karten verteilt: Die rote Karte erhielten 24 Kommunen. Gelb erhielten neben Stuttgart 81 weitere Städte. Die grüne Karte ging an 84 Städte, darunter auch Leipzig. Vielleicht belegt die Stadt auch deshalb im aktuellen Ranking der Europäischen Kommission, für das Stadtbewohner in ganz Europa befragt wurden, den vierten Platz unter den lebenswertesten Städten. Denn laut der Umfrage ist der Großteil der Leipziger mit dem öffentlichen Raum zufrieden **(9)**.

Atmo 07: Rabet

Sprecher:

Für das Rabet fallen Marlen Foersterling aber noch weitere Gestaltungsmöglichkeiten ein.

O-Ton 29 Marlen Foersterling:

Was immer fehlt oder wo wir da echt sehr langsam sind, ist dieses ganze Thema Trinkspender, also wo man einfach auch Wasser trinken kann. Es gibt jetzt einen, glaube ich, im Stadtteil. Es werden so jedes Jahr zwei geschaffen, und ich denke, ist einfach für diese Stadt von der Größe und auch die Nutzung im öffentlichen Raum, in den Parks und so ist es einfach zu wenig. Und da sind andere Länder auch einfach weiter, weil sie es müssen, weil es einfach wie Spanien oder so, da habe ich das an jeder Ecke. Und das sind so Dinge, die gehören da einfach auch mit dazu und hier wäre so ein Ort.

Sprecher:

Das gestalterische Mittel beim *Gender Planning* ist oft simpel, erklären die beiden. Neben Trinkspendern könnten Rampen, bequemere Parkbänke oder längere Ampelschaltungen in der Nähe von Altersheimen den öffentlichen Raum gerechter machen. Vieles davon werde in Leipzig auch bereits umgesetzt, wenn auch nicht unter dem Namen *Gender Planning*. Um die Idee weiter voranzutreiben, müssten die Juries in Stadtplanungswettbewerben aber paritätisch besetzt werden. Und auch in Architektur- und Planungsbüros brauche es mehr Perspektiven als nur die von weißen Männern.

O-Ton 30 Christiane Kornhaß & Marlen Foersterling:

(Kornhaß:) Dafür möchten wir uns einsetzen. Dafür möchten wir sensibilisieren und auch neue Formate testen, um eben besser zu beteiligen.

(Foersterling): Ja, ich glaube, man kann das einfach damit abschließen, dass die Stadt tatsächlich für Menschen und für alle da ist. Also für alle Menschen.

Sprecher:

Denn von einem sicheren und ansprechenden öffentlichen Raum profitieren letztlich auch alle. In anderen Teilen der Welt ließe sich beobachten, was passiert, wenn wir das nicht schaffen.

O-Ton 31 Martina Baum:

Absolute Segregation, absolute Abgrenzung. Gesellschaftliche Gruppen mauern sich und zäunen sich förmlich ein in Gated Communities. Zum Beispiel der öffentliche Raum ist kein geteilter Raum und der ist dann auch wirklich gefährlich, weil sich die Gesellschaft zersplittert hat, separiert hat und auch berechtigterweise irgendwann voreinander Angst hat.

Sprecher:

Von Wohnen bis Arbeiten, von Feiern bis Erholen: Das friedliche Nebeneinander unterschiedlicher Bedürfnisse muss zwischen Besuchern, Bewohnern, Kommunen

und Eigentümern immer wieder neu ausgehandelt werden. Das ist ein Kraftakt. Aber wenn wir es schaffen, könnten die Innenstädte vielleicht wieder ein guter Ort für alle werden.

Abspann:

Das Wissen (über Soundbett)

Sprecherin:

„Wie Innenstädte wieder attraktiv werden – Grün, vielfältig und lebendig“. Von Luca Sumfleth. Sprecher: Marcus Michalski. Redaktion: Charlotte Grieser und Jeanette Schindler. Regie: Andrea Leclerque. Ein Beitrag aus dem Jahr 2024.

* * * * *

Quellen:

(2) Anbieter für Zählungen von Passantenfrequenzen:
<https://hystreet.com>

(3) Studie von Andreas Pfnür zur Passantenfrequenz und Bedürfnissen in Innenstädten:
<https://www.econstor.eu/bitstream/10419/286408/1/1883683696.pdf>

(4) Studie „Vitale Innenstädte“ des Instituts für Handelsforschung Köln:
https:
[//www.stuttgart.de/wirtschaft/wirtschaftsstandort/innenstadt/index.php.media/401253/20222_Ergebnisse-Studie-Vitale-Innenstaedte.pdf](https://www.stuttgart.de/wirtschaft/wirtschaftsstandort/innenstadt/index.php/media/401253/20222_Ergebnisse-Studie-Vitale-Innenstaedte.pdf)

(5) Statement des Deutschen Städtetages zum FDP-Papier mit dem Titel „Fahrplan Zukunft – Eine Politik für das Auto“

https:
[//www.staedtetag.de/presse/pressemeldungen/2024/fdp-vorschlaege-zu-autoverkehr-innenstaedte-sind-nicht-zuerst-parkplaetze](https://www.staedtetag.de/presse/pressemeldungen/2024/fdp-vorschlaege-zu-autoverkehr-innenstaedte-sind-nicht-zuerst-parkplaetze)

(6) Studie über Klimaprognosen in Städten weltweit für das Jahr 2050:
<https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0217592>

(7) Studie von Gunter Schumann im Fachmagazin *nature medicine*:
<https://www.nature.com/articles/s41591-023-02365-w>

(8) Hitze-Check der Deutschen Umwelthilfe:
https:
[//www.duh.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung/zu-viel-grau-zu-wenig-gruen-viele-deutsche-staedte-fallen-durch-im-ersten-hitze-check-der-deutschen/](https://www.duh.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung/zu-viel-grau-zu-wenig-gruen-viele-deutsche-staedte-fallen-durch-im-ersten-hitze-check-der-deutschen/)

(9) Studie der EU-Kommission „Report on the Quality of Life in European Cities“ aus dem Jahr 2023:

https:

[//ec.europa.eu/regional_policy/sources/reports/qol2023/2023_quality_life_european_cities_en.pdf](https://ec.europa.eu/regional_policy/sources/reports/qol2023/2023_quality_life_european_cities_en.pdf)